

# Ein Auftreten des Zuckerrübenrüßlers (*Tanymecus palliatus* F.) an Spinat

Von Dr. H. Ho ch a p f e l, Heidelberg-Wiesloch

Am 22. April 1948 berichtete der Verwalter des Gutes der Süddeutschen Zucker A.G. auf der Rheinschanzinsel bei Philippsburg in Nordbaden über starke Fraßschäden an jungem Spinat durch einen Käfer, der sich auch an auflaufenden Roten Rüben und Samenrüben bemerkbar machte. Die Besichtigung des Bestandes ergab, daß es sich um den sogenannten Zuckerrübenrüßler, *Tanymecus palliatus* F. handelte, einen etwa 1 cm langen und schlanken Käfer, der oberseits schwärzlich gefärbt ist, an den Seiten und unterseits dagegen grauweiß. Der Kopf, der schmaler ist als der Brustschild, läuft in einen verhältnismäßig breiten, flachen Rüssel aus. Die Flügeldecken sind deutlich breiter als die Brust.

Der Zuckerrübenrüßler kommt in ganz Europa an Nesseln und Disteln vor. Als häufiger und unangenehmer Schädling an Kulturpflanzen tritt er jedoch bisher nur in Südosteuropa in Erscheinung. Er befällt dort Zuckerrüben und Hülsenfrüchte sowie Futterrüben und Futterpflanzen. In Deutschland wird er dagegen nur gelegentlich erwähnt. So vernichtete er im Jahre 1891 bei Magdeburg ein 50 ha großes Zichorienfeld. Gleichzeitig verursachte er in der Börde an auflaufenden Zuckerrüben und Hülsenfrüchten starke Fraßschäden. Zu einem bemerkenswerten, ebenfalls örtlich begrenzten Auftreten an Samen- und Runkelrüben kam es dann erst wieder 1922 in Pommern und im Hanoverschen. Schließlich erfolgte noch 1925 eine Meldung über Schadfraz an Rüben aus der Provinz Sachsen sowie 1938 und 1939 aus Hannover. Über einen Befall von Spinat wurde bisher noch nichts berichtet. Da der Käfer nicht streng auf eine Wirtspflanze spezialisiert ist, bedeutet der Übergang auf diese Gemüsepflanze keine besondere Überraschung, zumal Rüben und Spinat nahe verwandt sind und beide auch andere Schädlinge gemeinsam haben. Man kann sogar annehmen, daß der Zuckerrübenrüßler gelegentlich auch noch andere landwirtschaftliche und gärtnerische Kulturen angehen wird.

Der 1 ha große Spinatschlag war von dem Rüsselkäfer bald nach dem Auflaufen zu  $\frac{2}{3}$  abgeweidet worden. Der Befall hätte sich sicherlich nicht so stark ausgewirkt, wenn durch die Trockenperiode in der zweiten Aprildekade keine Wachstumsstockung eingetreten wäre. Das Schadbild zeigte Blattrandfraß, der bis zur völligen Vernichtung der jungen Spinatblätter samt der Sproßspitzen führte. Da der Fraß in allen Fällen vom Blattrand her beginnt, könnte man *Tanymecus palliatus* F. auch „Rübenblattrandrüßler“ nennen. Das Spinatfeld lag mit dem einen Ende, an dem der Fraß eingesetzt hatte, nur etwa 100 m von dem die Rheinschanzinsel umgebenden Waldrandstreifen entfernt.

Von hier waren die nach der Winterruhe hungrigen Käfer zum Reifefraß eingewandert und hatten in kurzer Zeit das Schadwerk vollbracht. Da die Tiere sehr scheu sind, konnten sie von dem Verwalter erst nach einigem Suchen und Beobachten festgestellt werden. Sie ließen sich bei Annäherung von den Blättern herabfallen und rutschten zwischen bzw. unter die Erdschollen, wo sie in Schreckstellung mit angezogenen Beinen bewegungslos liegen blieben und infolge ihrer Färbung kaum auffielen.

Schon im Zusammenhang mit dem Auftreten im Jahre 1922 wurde die Vermutung geäußert, daß der bei uns sonst nicht üblichen Massenvermehrung ein Trockenjahr vorausgehen müsse. Das extrem trockene heiße Jahr 1947 scheint diese Annahme zu bestätigen, da in diesem Jahre der Zuckerrübenrüßler verhältnismäßig häufig und stark in der West- und Ostzone an Rüben aufgetreten ist. Von Bedeutung war sicherlich auch der milde Winter und das zeitige Frühjahr. Die Käfer konnten so ihre Winterquartiere besonders früh verlassen, wie es in gleicher Weise beim Kartoffelkäfer der Fall war. Wo es zu einem Massenaufreten kam, war der Schädling anscheinend schon im vorigen Jahr zahlreicher vorhanden. Auf der Rheinschanzinsel fiel er wenigstens bereits im Frühsommer 1947 an Rüben auf, ohne den schon größeren Pflanzen zu schaden.

Ein Stäuben der Befallsstelle mit Gesarol hatte nach Angabe des Verwalters keinen befriedigenden Erfolg. So waren am 22. 4. 1948 auch noch verhältnismäßig viele Käfer zu finden. Der Mißerfolg geht möglicherweise darauf zurück, daß der Bestand mit den kleinen Pflänzchen nicht genügend bestäubt wurde. Es ist in diesem Falle reichlicher zu stäuben, als es sonst üblich ist, da bei den kleinen Blattflächen zuviel „vorbeigeht“. Werden bei einem Mittel z. B. 20—30 kg/ha empfohlen, müßten gut 30 kg aufgebracht werden. Arsenstaub ist so 1939 mit vollem Erfolg angewandt worden. Spritzen dürfte vielleicht zweckmäßiger sein, weil dadurch an den jungen Pflanzen ein gleichmäßiger Giftbelag zu erzielen ist. Die BZA bittet um eine kurze Mitteilung, falls der Zuckerrübenblattrandrüßler noch anderweitig beobachtet werden konnte. Eine Angabe der Wirtspflanze, der Stärke des Auftretens und der Größe des Schadens sowie der Wirkung etwaiger Bekämpfungsmaßnahmen wäre erwünscht.

## Literatur:

1. Gersdorf, E.: Beobachtungen über schädliche Rüsselkäfer. Anz. f. Schädlingskunde 17 (1941), 25—26.
2. Wilke, S.: Der Rüsselkäfer, *Tanymecus palliatus* F. Ein neuer Schädiger der Zuckerrübenfelder in Deutschland, Nachr.-Bl. f. d. Dtsch.Pfl.-Dienst Bd. 2 (1922), 97—98.

## Bericht über die Pflanzenschutztagung in Rothenburg

Von Dr. R. B e r c k s, Braunschweig-Gliesmarode

Vom 12.—14. Oktober 1948 fand in Rothenburg o. d. Tauber eine Pflanzenschutztagung des Deutschen Pflanzenschutzdienstes statt, zu der Prof. G a ß n e r als Präsident der B.Z.A. eingeladen hatte. Der erste Tag war als geschlossene Veranstaltung den wissenschaftlichen Instituten vorbehalten, während an den Vorträgen des 2. und 3. Tages auch die Vertreter der Industrie und des Gewerbes teilnahmen. Im Ganzen waren über 350 Vertreter erschienen, darunter leider nur wenige Gäste aus der Ostzone bzw. Berlin, an ihrer Spitze der Präsident der Dahlemer Anstalt, Prof. S c h l u m b e r g e r. Die große Beteiligung mag einmal als ein Zeichen für das außerordentliche Interesse, das

dem Programm entgegengebracht wurde, angesehen werden, zum ändern war es vor allen Dingen auch ein Beweis dafür, daß der Pflanzenschutz seit dem ersten Treffen nach dem Zusammenbruch, im Herbst 1945, wieder mit allen Kräften an der Arbeit ist, worauf auch Professor G a ß n e r in seinen Begrüßungsworten hinwies. In mehr als 30 Vorträgen wurden zahlreiche Probleme des Pflanzenschutzes behandelt und z. T. lebhaft diskutiert.

Das einleitende Referat von B ö n i n g berichtete über Pflanzenschutzprobleme in Bayern. Der Mangel an Beizgeräten machte es notwendig, die Brauchbarkeit behelfsmäßiger Methoden zu prüfen. Umschaukeln des